

Was macht Kirche zur Kirche?

Predigt zum 3. Ostersonntag (Kirchweih SMK): Apg 5,27-32.40b-41; Offb 5,11-14; Joh 21,1-19

Am heutigen Kirchweihfest in St. Maximilian Kolbe will ich die Frage stellen, was eigentlich die Kirche zur Kirche macht. Wann ist die Kirche ganz sie selbst? Wann und unter welchen Voraussetzungen erfüllt sie ihre Sendung? Wann und unter welchen Voraussetzungen ist sie ganz die Kirche Jesu Christi? Viele Antworten sind möglich. Dazu will ich die Lesungstexte dieses 3. Ostersonntags sprechen lassen.

Der Kernsatz der 1. Lesung lautet: „*Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.*“ Nun muss die Kirche natürlich auch auf die Menschen hören; ihr Fragen, Suchen, Zweifeln, Wünschen und Sehnen wahrnehmen und darauf eingehen; sich auseinandersetzen mit den Ansichten, Befindlichkeiten, Ideen und Überzeugungen einer Zeit. Sie muss auf die Menschen *hören*. Aber *gehören* muss sie Gott, Ihm allein. Und doch steht die Kirche wohl zu allen Zeiten in der Versuchung, das Evangelium und die kirchliche Verkündigung hinzubiegen auf den Mainstream und die Ideologien der jeweiligen Zeit. Fragt man nach dem Wesen insbesondere von säkularen Ideologien, so wird man sagen können: Sie fordern unbedingte Gefolgschaft. Daher vertragen sie es nicht, wenn gläubige Menschen sich ihnen verweigern, sich auf den Standpunkt des Apostels Petrus stellen und keinen Zweifel daran lassen, dass sie Gott mehr gehorchen wollen als Menschen und menschengemachten Ideologien. Das ist auch der Grund, warum mit Ideologien so gut wie durchgehend ein großer Hass auf Religion einhergeht, insbesondere die christliche.

An einem Beispiel möchte ich das illustrieren. Am vergangenen Mittwoch erschien im Bayernteil der SZ ein Interview mit dem israelischen Historiker Daniel Blatman unter dem Titel: „Der Völkermord direkt vor der Haustür“. Es ging um die bis in die letzten Kriegstage anhaltenden Todesmärsche der noch lebenden Gefangenen der unzähligen KZs der Nazis. Die Völkermorde, die zuvor hinter Mauern und Stacheldrahtzäunen stattfanden und von denen viele später behaupteten, sie hätten nichts gewusst, wurden nun durch die Todesmärsche bis vor die Haustüre ganz gewöhnlicher Deutscher gebracht. Blatman wurde gefragt, wie denn das Verhalten der Zivilbevölkerung gewesen sei. Er berichtet, dass die Todesmärsche nochmals eine schreckliche Welle der Gewalt auslösten, der weitere ca. 250.000 Menschen zum Opfer fielen, diesmal verübt von Zivilisten; darunter ganz normale Bürger, Beamte, natürlich Parteifunktionäre, Bürgermeister, Polizisten, Feuerwehrleute. Es gab brutale Jagden auf geflüchtete Gefangene, deren Verstecke verraten und die oft an Ort und Stelle ermordet wurden. In einigen Fällen wurden regelrechte Massaker verübt. All diese „braven Bürger“, die unversehens zu Verrätern, Denunzianten und Mördern geworden waren, wurden nach dem Krieg nie vor Gericht gestellt. Wir können sicher sein, dass die meisten von ihnen mit sich und diesen entsetzlichen Verbrechen bis an ihr Lebensende im Reinen waren; sei es, weil sie sie verdrängten, sei es, weil bei ihnen die Nazi-Propaganda ganze Arbeit geleistet hatte. Eine ganze Nation war über 12 Jahre hinweg einer Gehirnwäsche unterzogen worden, die weite Teile ergriffen hatte. Dazu gehörte, all diese Gefangenen – Juden, Polen, Russen, Widerständler aus vielen Nationen – gegenüber den arischen „Herrenmenschen“ als minderwertig anzusehen, weswegen man mit ihnen auch so verfahren durfte. Unzählige glaubten und gehorchten bis zum Ende des Krieges nicht Gott, sondern der menschenverachtenden braunen Ideologie.

Neben diesen gab es die schweigende Mehrheit, die sich passiv verhielt, teils aus stumpfer Gleichgültigkeit, teils natürlich aus Angst. Und es gab die Minderheit derer – unter denen auch viele bewusste Christen waren – die, oft unter persönlicher Lebensgefahr, Gefangene versteckten, bis die Alliierten kamen. Sie waren es, die Gott und seiner Stimme in ihrem Gewissen mehr gehorchten als den Menschen.

In diesem Zusammenhang wird oft davon gesprochen, dass wir alles für ein „Nie wieder!“ tun müssen. Wäre es doch nur so! Natürlich wiederholen sich Untaten nicht genau so, wie sie einmal stattgefunden haben. Aber sie wiederholen sich auf andere Weise. Gestern fand in München der 5. Marsch für das Leben statt, eine Kundgebung und Demonstration für den Schutz des Lebens von seinem Anfang bis zu seinem Ende. Auch hier geht es um Leben und Tod. Auch hier wird einer ganzen Menschengruppe das Lebensrecht abgesprochen. Doch auch zu dieser Problematik schweigt die Mehrheit, wiederum aus Gleichgültigkeit oder aus Angst, auf Unverständnis und Ablehnung zu stoßen. Daneben gibt es eine lautstarke und teils beleidigend und aggressiv auftretende Minderheit, wie man es auf diesen Märschen fürs Leben beobachten kann. Sie treten für Selbstbestimmung ein und leiten daraus das Recht ab, ungeborenen Kinder töten zu dürfen. Und es gibt eine wohl noch kleinere Minderheit, die den Stimmlosen eine Stimme gibt und für ihr Lebensrecht eintritt.

In den USA erhebt die dortige Kirche einschließlich der Bischöfe ihre Stimme dazu übrigens wesentlich eindringlicher als in unserem Land. Und sie erhebt außerdem ihre Stimme gegen die teils menschenverachtende Migrationspolitik des amtierenden Präsidenten. Wahre Kirche Jesu Christi ist daher überall dort, wo sie sich bedingungslos zum Anwalt des Menschen macht; ob geboren oder ungeboren, darf keine Rolle spielen. Denn sie wird dafür einstehen, dass Menschenrechte unteilbar sind. Sobald diese auch nur einer Menschengruppe abgesprochen werden, gelten sie nicht mehr universal. Es läuft auf die Willkür hinaus, sie den einen zu erteilen, anderen vorzuenthalten. Es läuft hinaus auf die brutale Macht des Stärkeren über die Schwächeren. Um des Menschen willen muss die Kirche daher mehr Gott als Menschen gehorchen.

In der 2. Lesung wird uns eine himmlische Liturgie vor Augen gestellt. Es ist ein einziges Singen, Beten, Lobpreisen und Anbeten der Engel und Heiligen. Wem gilt diese Liturgie? Dem „Lamm wie geschlachtet“, also dem verherrlichten Christus. Die Szenerie beginnt damit, dass der, der auf dem Thron sitzt, eine innen und außen beschriebene Buchrolle hält, die mit sieben Siegeln versiegelt ist. Ein Engel ruft: „*Wer ist würdig, die Buchrolle zu öffnen und die Siegel zu lösen.*“ Als sich niemand findet, weint der Seher Johannes. Doch er wird beruhigt. Denn ihm wird das Lamm gezeigt, das allein würdig und fähig ist, die Siegel zu lösen. Dieses sprichwörtlich gewordene „Buch mit sieben Siegeln“ ist sicher ein Bild für die ungezählten Fragen, die Menschen seit Menschengedenken bewegen: Warum all das Böse in der Welt? Warum diese Meere von Leid? Warum so vieles andere, das uns rätselhaft bleibt?

Nun wird die Kirche niemals behaupten können, sie habe auf all diese Fragen eine befriedigende Antwort. Wohl aber kann und soll sie auf das „Lamm wie geschlachtet“, auf Christus verweisen; auf den also, der allein – davon bin ich zutiefst überzeugt – uns einmal Antwort geben auf alle unsere Fragen. Das aber bedeutet: Die Kirche ist da ganz sie selbst, wo sie von sich selbst weg auf Christus verweist und die Menschen zu Christus führt. Und sie ist da, wo sie betet, wo sie dankt, bittet, lobpreist, anbetet und so Gott und unserem Erlöser Jesus Christus im Heiligen Geist die Ehre erweist. Das gilt in erster Linie für die gemeinschaftlichen Liturgien, die wir als Kirche feiern, aber auch für unser ganz persönliches Beten.

Zuletzt gibt uns noch das Evangelium einen entscheidenden Hinweis, was die Kirche zur Kirche macht. Im vorgestrigen „theologischen Lesekreis“ kamen wir im Verlaufe des Gesprächs auf Menschen, die ihre Gebete und Anliegen – man höre und staune – an das Universum adressieren. In der FAZ vom letzten Mittwoch stand ein langer Aufsatz über das, was hier das „Etwasistentum“ genannt wurde. Gemeint ist, dass sich der Glaube an einen personalen Gott in unserem Land und in Europa mehr und mehr verflüchtigt. Übrig bleibt, wenn überhaupt, der Glaube an „etwas Höheres“, das so vage, unbestimmt und verdünnt ist, dass es mehr dem „Nichts“ als einem „Etwas“ ähnelt.

Woher kommt diese Art von Rest-Religiosität? Ist es eine Flucht vor der *Konkretheit* des christlichen Glaubens? Flucht vor einem Gott, der in die Materialität eines menschlichen Daseins eingegangen ist? Flucht vor dem, der sein Wort mit dem Anspruch auf Verbindlichkeit an uns richtet? Der zur Umkehr ruft? Und der schließlich sehr konkret für uns stirbt, konkret für uns aufersteht und den Seinen konkret erscheint, um ihnen zu zeigen, dass er den Tod besiegt hat und lebt in einem konkreten Leib? So konkret, dass er noch die Wundmale seiner Folterung an sich trägt? Und all das als Ausdruck einer grenzenlosen Liebe, nämlich der grenzenlosen und zugleich unendlich konkreten Liebe Gottes?

Nun, das Universum kann, auch wenn es behauptet wird, nicht lieben. Denn lieben kann nur eine Person. Auch ein „etwas Höheres“ kann nicht lieben. Im Grunde ist es restlos belanglos. Aber Gott, der ein DU ist, ein DU, das in Jesus Christus ein menschliches Antlitz angenommen hat, kann lieben mit einer Liebe, von der alle menschliche Liebe nur ein schwaches Abbild ist. Und so ist wahre Kirche dort, wo sie, gegen allen heutigen Trend, den Glauben an einen Gott hochhält, der *Person* ist, ein *DU*; den Glauben an einen Gott, der fragen kann: „*Simon, Bar Jona, liebst du mich?*“ Und die Kirche ist ganz Kirche, wo sie in ihren Gliedern mit Petrus antwortet: „*Herr, du weißt alles, du weißt auch, dass ich dich liebe.*“

So möchte ich zusammenfassen: Wo die Kirche mehr Gott gehorcht als den Menschen; wo sie sich in Wort und Tat für die Schwächsten der Menschen einsetzt und ihre Würde verteidigt; wo sie in all den vielfältigen Formen, die ihr zu Gebote stehen, betet; und wo sie den Gott verkündet, der die Liebe ist und in ihren Gliedern diese Liebe erwidert – dort ist sie ganz bei sich; dort erfüllt sie ihre Sendung; dort ist sie im Vollsinn Kirche Jesu Christi. Ich danke aus ganzem Herzen allen, die hier in unserer Gemeinde Christus Erlöser (und natürlich anderswo) versuchen, auf diese Weise Kirche Jesu Christi zu sein.

Bodo Windolf